Dr. MMag. Ruth Esterhammer

Institut für Germanistik
Universität Innsbruck

Steigerung der Interaktion und Kommunikation

in germanistischen Proseminaren

Lehrgang Lehren Lernen 2
Innsbruck 07/2006

Inhaltsverzeichnis

1. Problemanalyse **3**

1.1. Vorstellung des LV-Typs „Proseminar“ mit seinen Besonderheiten und inhärenten Problemen 3

1.2. Analyse der bisherigen Lehrerfahrung anhand des PS „Tiroler Literaturzeitschriften 1970-2005“ 4

2. Alternativen zur bisherigen Praxis **6**

2.1. Konkreten Handlungsstrategien zur Steigerung der Interaktion und Kommunikation der Studierenden in den beiden PS 6

3. Evaluation **9**

3.1. Kollegiale Hospitation 9

3.2. Kontinuierliche Eigenreflexion 13

3.3. Feedback der Studierenden 14

4. Was nehme ich für künftige Lehrveranstaltungen mit? **20**

Anhang: Fragebogen **21**

1. Problemanalyse

Meine Aufgabe im Bereich Lehre am Institut für Germanistik besteht im Wesentlichen darin, literaturwissenschaftliche Proseminare für Zweit- bis Viertsemestrige abzuhalten. Zu diesem Zeitpunkt haben Studierende bereits die Studieneingangsphase absolviert, d.h. sie haben gelernt, wie man eine wissenschaftliche Arbeit gestaltet, Literatur findet, wissenschaftlich zitiert, Texte analysiert. Die Proseminare dienen der Einübung dieser vornehmlich in der Theorie, teils aber auch in der Praxis erlernten Fähigkeiten.

1.1. Vorstellung des LV-Typs „Proseminar“ mit seinen Besonderheiten und inhärenten Problemen

> **§ 7 (3) Proseminar (PS)**
> Proseminare sind Vorstufen der Seminare. Sie haben Grundkenntnisse des wissenschaftlichen Arbeitens zu vermitteln, in die Fachliteratur einzuführen und exemplarisch Probleme des Faches durch Referate, Diskussionen und/oder schriftliche Arbeiten zu behandeln. Die Themenstellung spielt gegenüber der Vermittlung von arbeitstechnischen und methodischen Grundlagen eine untergeordnete Rolle. Proseminare sind Lehrveranstaltungen mit immanentem Prüfungscharakter. […] Die Beurteilung von Lehrveranstaltungen mit immanentem Prüfungscharakter erfolgt aufgrund der verpflichtenden regelmäßigen Teilnahme und der geforderten oder freiwillig erbrachten mündlichen und schriftlichen Leistungen. Sie basiert nicht auf einem einzigen schriftlichen oder mündlichen Prüfungsvorgang, doch kann das Fehlen einer wesentlichen Prüfungsleistung zu einer negativen Beurteilung führen. Sofern für ein Prüfungsfach eine Stoff- oder Leseliste festgelegt wird, ist diese Bestandteil des Prüfungsstoffes. Bei nicht genügendem Erfolg ist die gesamte Lehrveranstaltung zu wiederholen. (828. Studienplan Diplomstudium Deutsche Philologie an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck. Verlautbart im 65. Mitteilungsblatt vom 10.9.2001 im Studienjahr 2000/2001)

Wie diesem Ausschnitt aus dem Studienplan zu entnehmen ist, sind Struktur, Aufgaben und Ziele der Proseminare am Institut für Germanistik verbindlich festgelegt. Regelmäßige Teilnahme ist ebenso Pflicht wie das kontinuierliche Erbringen von Leistungen in mündlicher und schriftlicher Form. Die Leistungen sind klar definiert. Während im Studienplan Leistungen in Form von Referaten, Diskussionsbeiträgen und/oder schriftlichen Arbeiten vorgesehen sind, ist es in der Praxis sogar so, dass in jedem Proseminar neben Referaten und Diskussionsbeiträgen eine schriftliche Arbeit verlangt wird, zusätzlich wird in manchen auch ein Lektüretest zu Beginn oder während des Semesters und eine Klausur am Ende abgehalten.
Fazit: Proseminare sind so konzipiert, dass sie von studentischer Mitarbeit leben, die darüber hinaus eine wichtige Grundlage der Beurteilung ist. Inwieweit sich die LV-Leitung selbst einbringt und in welchem Ausmaß sie Einheiten ohne Mitwirkung der Studierenden gestaltet, ist jedem Leiter/jeder Leiterin selbst überlassen.

1.2. Analyse der bisherigen Lehrerfahrung anhand des PS „Tiroler Literaturzeitschriften 1970–2005“

Cover der Zeitschrift Arunda 45/1997

Mit dem Proseminar „Tiroler Literaturzeitschriften 1970–2005“ habe ich meine erste Lehrveranstaltung als Leiterin absolviert. Das Proseminar fand im Wintersemester 2005/6 statt; teilgenommen haben daran 33 Studierende aus dem 2.-4. Semester. Aufgrund meiner – mittlerweile geringfügigen, bis Februar 2005 aber regulären Mitarbeit – an einem FWF-Projekt zur Erforschung österreichischer Kultur- und Literaturzeitschriften hatte ich das Glück, neueste Forschungsergebnisse auf sehr praxisnahe Weise vermitteln zu können. Die ersten drei Stunden und die vorletzte Einheit habe ich selbst – zum Teil mit Einbezug der Studierenden durch Gruppenarbeiten, Arbeitsaufträge, Fragen, Diskussionen – gestaltet und Hintergrund- und Zusatzinformation geliefert. Eine Einheit in der Mitte des Semesters war für den Gastauftritt des Herausgebers und einer Redakteurin der Zeitschrift *Cognac & Biscotten* reserviert, die Schlussdiskussion in der letzten Einheit basierte auf Ergebnissen, die die Studierenden zuvor in Gruppenarbeit ermittelt hatten.

Cover der Zeitschrift INN 36/1996

Am Proseminar nahm auch ein Projektkollege als Hörer teil, mit ihm habe ich nach jeder Einheit eine ausführliche Nachbesprechung gehalten. Ab dem Wintersemester absolvierte ich das Fortbildungsprogramm *Impulse zur Gestaltung von Lehre.* Dadurch hatte ich reichlich Gelegenheit, meine Reflexionen über die Lehrveranstaltung mit beteiligten wie unbeteiligten Dritten auszutauschen. Die Ergebnisse der Rückmeldung waren sehr unterschiedlich: Während sich mein Kollege beispielsweise über die Trägheit der Studierenden und ihre mangelnde Mitarbeit trotz Aktivierungsversuche meinerseits beschwerte, versicherte mir meine Kursbetreuerin, dass die Zahl der Mitarbeitenden (10-15%) in meinem Kurs dem Durchschnitt entspreche bzw. sogar etwas darüber liege. Einige TeilnehmerInnen haben mir auch von sich aus Rückmeldungen gegeben, sie waren alle positiv. Mein Eindruck während des Semesters war gemischt, einige Einheiten habe ich als gelungen empfunden, mit anderen war ich unzufrieden. Ich fühlte mich in die Rolle der Animatorin und Alleinunterhalterin gedrängt, deren Erfolg, Diskussionen in Gang zu bringen, bei relativ großer Anstrengung zu gering blieb. Bei meinem Gesamtresümee nach Semesterende überwogen denn auch das Gefühl der Unzufriedenheit und das dringende Bedürfnis, die Studierenden in Zukunft zu mehr Interaktion und Kommunikation zu motivieren.

Um an einer Verbesserung der Situation arbeiten zu können, habe ich mir zunächst lehrveranstaltungsinhärente Problemquellen sowie Fehler meinerseits bewusst gemacht und bin zu folgendem Ergebnis gelangt:

1. Zeitschriften können oft nur vor Ort bearbeitet und nicht entliehen werden. Es ist unmöglich, dass sich alle TeilnehmerInnen die besprochenen Zeitschriften im Vorfeld anschauen. Da das Material völlig unbekannt ist, ist es schwer, eine Diskussion darüber in Gang zu bringen, die Kommunikation ist beeinträchtigt.

2. Ich habe den Reiz der Praxis zu hoch eingeschätzt. Zur Zeitschriftenlandschaft gibt es allgemein wenig Forschung, zu einzelnen Zeitschriften fast keine. Es ist also notwendig, mit dem konkreten Material zu arbeiten und sich nicht auf Sekundärliteratur zu verlassen. Auf dieses Problem habe ich von Beginn an kontinuierlich hingewiesen. Ich habe allerdings unterschätzt, dass es den TeilnehmerInnen zu mühsam ist, auch Archive wie das *Brenner-Archiv*, das *Ferdinandeum* oder das *Innsbrucker Zeitungsarchiv* (das immerhin am gleichen Ort liegt) zu besuchen. Viele der Zeitschriften liegen dort und nicht in der Universitätsbibliothek. Möglicherweise haben die Studierenden auch Angst, diese Archive zu besuchen. Eine von mir angebotene Führung durchs *Innsbrucker Zeitungsarchiv,* das die meisten der behandelten Zeitschriften besitzt, wurde jedoch abgelehnt mit der Begründung, es sei allen bekannt. Viele der Studierenden haben also nicht mit dem konkreten Material gearbeitet, sondern nur dürftige Informationen aus einzelnen Heften oder dem Internet präsentiert. Dementsprechend kurz sind dann auch die Referate ausgefallen, mangels Information fehlte den anderen TeilnehmerInnen jegliche Diskussionsgrundlage. Die „Diskussion" beschränkte sich oft darauf, dass ich die Fakten nachgetragen, einen Vergleich zu anderen Zeitschriften gezogen und den gesellschaftspolitischen Kontext geliefert habe. Erstaunlicherweise fehlte geschichtliches bzw. politisches Wissen und Bewusstsein oft völlig. Auch darunter leidet die Kommunikation.

3. Die Arbeiten haben gezeigt, dass die Studierenden Schwierigkeiten mit dem wissenschaftlichen Arbeiten haben, namentlich nicht zitieren können. Es war falsch von mir vorauszusetzen, dass sie aus der Studieneingangsphase Kenntnisse mitnehmen, die nur vertieft und geübt werden müssen. Dieses Problem wäre kommunikativ zu lösen gewesen.

4. Ich habe beobachtet, dass bestimmte Verhaltensweisen sehr gut funktionieren: zB wurde bei allen Einheiten, die ich selbst gehalten habe, eifrig mitgeschrieben und überhaupt nicht mehr mitgearbeitet, weil sich alle auf das Mitschreiben konzentrierten. Gruppenarbeiten funktionierten ebenfalls gut. Ich gewann aufgrund des routinierten Umgangs der Studierenden mit diesen Methoden den Eindruck, dass es sich hierbei um (schon in der Schule) trainierte, lange eingeübte Verhaltensweisen handelt, die allerdings zum Teil kommunikations- und interaktionsfeindlich sind.

5. Es haben sich nicht alle Versuche, Abwechslung zu schaffen, bewährt. Anklang hat die Einladung an den Zeitschriftenherausgeber gefunden, nicht erfolgreich war dagegen meine Idee, folgendes Gedankenspiel gemeinsam durchzuspielen: „Stellen Sie sich vor, Sie bekommen die Nachricht, dass Sie in einem Zeitschriftenprojekt mitarbeiten können. Was tun Sie? Wie gehen Sie das Projekt an?" Zweck sollte sein, sich spielerisch zu überlegen, wie man Forschung anstellt und was sich für Probleme ergeben. Offenbar fehlt aber noch das Bewusstsein für Forschung, ihre tückischen wie erfreulichen Seiten. Medien wie Film und Tonband hätte ich zur Abwechslung gerne eingesetzt, konnte aber nichts Passendes finden, obwohl ich Zugang zum Audio- und Videoarchiv des *Innsbrucker Zeitungsarchivs* habe, das über 9.000 einschlägige Mitschnitte besitzt. Alle diese Versuche sollten darauf zielen, mehr Kommunikation und Interaktion ins Proseminar zu bringen.

2. Alternativen zur bisherigen Praxis

2.1. Konkreten Handlungsstrategien

Um in Zukunft solchen Problemen von Vornherein entgegenzuwirken und meinem Ziel, die Interaktion und Kommunikation zu steigern, näher zu kommen, habe ich zunächst folgende Vorsätze gefasst:

1. Ich muss gründlich überdenken, was ich voraussetze, sei es methodisch, sei es im Bereich Allgemeinwissen, sei es an Interesse.

2. Ich muss ganz gezielt darauf achten, die Frontalunterrichtssituation nicht zu bedienen.

3. Ich muss versuchen, die Einheiten abwechslungsreicher zu gestalten, erstens durch häufigeren Methodenwechsel innerhalb jeder Einheit (Rede, Gruppenarbeiten, kleinere Arbeitsaufträge), zweitens durch Einbinden verschiedener Medien (Zeitungsartikel, Filmausschnitte, Tonbanddokumente, Overhead…).

4. Ich muss die Diskussion schon im Vorfeld planen.

In einem zweiten Schritt habe ich mir zu jedem Punkt Maßnahmen überlegt, die ich im Lauf des aktuellen Semesters in meinen beiden Proseminaren „Heinrich Heine. Ein Dichter zwischen Skandal und Vereinnahmung“ und „Problemfeld Heimat“ umgesetzt habe.

Ad 1)

Um Defizite im Allgemeinwissen auszugleichen, habe ich es beibehalten, die Studierenden mit Zusatz- und Hintergrundinformation zu versorgen. Um Problemen beim wissenschaftlichen Arbeiten und Zitieren entgegenzuwirken, habe ich in beiden Veranstaltungen eine Einheit eingebaut, in der ich zusammen mit den Studierenden am konkreten Material Zitieren geübt habe. Zusätzlich haben sie von mir Tipps bekommen, wo und wie man recherchiert. Im Lauf der Lehrveranstaltung wurde mir klar, dass die Studierenden Schwierigkeiten haben, literaturkritische Texte zu verwenden, ich habe ihnen daher eine Anleitung inklusive Beispiele zum Umgang mit Rezensionen verfasst und sie eingeladen bei Schwierigkeiten zu mir zu kommen oder mich anzuschreiben. Alle Anleitungen haben sie in schriftlicher Form bekommen. Darüber hinaus habe ich mit ihnen in den Stunden Rezensionen mittels Einzelarbeitsauftrag, Gruppenarbeit und/oder gemeinsamer Diskussion bearbeitet, um zu üben, wie man Besprechungen auswertet und sie in wissenschaftliche Arbeiten einbaut.

25.IV.69

Manche lieben Heinrich Heine

Der Nachlaß ist nun zerrissen wie der Dichter / Von Arno Reinfrank

Bild: http://webapp.uibk.ac.at/iza/

Ad 2)

Um die Frontalunterrichtssituation nicht zu bedienen, habe ich es erstens vermieden, längere Vorträge zu halten und gezielt Medien, Methoden und Rollen gewechselt. Ich habe wiederholt Tonband- und Videoaufzeichnungen eingespielt, Textausschnitte vorgelesen und vorlesen lassen, abwechselnd frei gesprochen, Tafel und Overheadprojektor verwendet sowie Arbeit an konkreten Texten eingebaut. Selbst wenn es notwendig war, dass ich selbst länger erkläre, habe ich mir überlegt, wann ich die Studierenden wie einbinden kann und ich habe bei Bedarf meinen Vortrag mit Pausen bzw. in Etappen gestaltet. Eingebunden habe ich die Studierenden durch Arbeitsaufträge (Arbeiten an mitgebrachten Textausschnitten), Meinungs- und Wissensfragen, Diskussionen, Gruppenarbeiten und Verteilung von Leserollen. Zweitens habe ich die klassische Frontalunterrichtssituation bewusst dadurch aufgebrochen, dass ich nicht wie in meiner ersten Lehrveranstaltung fast durchgängig vorne am Pult sitzen geblieben bin, um das sich die Tische der Teilnehmer u-förmig gruppieren. Im PS „Problemfeld Heimat" war der Raum mit 25 Teilnehmern so gut wie ausgelastet und daher gab es relativ wenig Möglichkeiten, die Sitzordnung zu ändern. Um das Statische der Situation aufzuheben, bin ich öfters aufgestanden, habe mich auch in die Mitte des Raumes gestellt, bei Referaten habe ich den ReferentInnen den Platz vorne überlassen und mich mitten unter die ZuhörerInnen gesetzt. Bei den anschließenden Diskussionen habe ich versucht, aus dem Zuschauerraum mitzudiskutieren und die Leitung der Diskussion den ReferentInnen zu überlassen, sofern diese damit einverstanden waren. Um die statische Position der TeilnehmerInnen aufzulockern, habe ich die ReferentInnen jeweils am Beginn der Stunde eingeladen, den Platz am Pult einzunehmen; die Referatsvergabe habe ich mittels Aufstellung eines Büchertischs, der es notwendig machte, hinzugehen, Bücher in die Hand zu nehmen, sich mit KollegInnen auszutauschen, um sich auf ein Thema festlegen zu können, bewerkstelligt. Bei Gruppenarbeiten habe ich gelegentlich bei der Bildung der Gruppen organisatorisch eingegriffen, etwa durch Vergabe von Nummern, sodass die Studierenden aufstehen, herumgehen und sich untereinander verständigen mussten, um ihre Gruppe zu finden. Insbesondere habe ich auch Gruppenpuzzles ausprobiert, um mehr Dynamik in die Lehrveranstaltung zu bringen und die Kommunikation der Studierenden untereinander zu erhöhen. Im PS „Heinrich Heine" hatte ich nur 10 TeilnehmerInnen, daher war es mir möglich, mich zwischen die TeilnehmerInnen zu setzen. Durch diese Sitzordnung wurde die Frontalunterrichtssituation von vornherein aufgebrochen und es entstand eine entspannte Atmosphäre.

Ad 3)

Wie bereits erwähnt, habe ich bewusst darauf geachtet, einen Mix aus verschiedenen Methoden und Medien anzubieten, namentlich freie Rede, selbst vorlesen und vorlesen lassen, Arbeit an Texten (Auszüge aus zu besprechenden Texten, Rezensionen, andere Zeitungsartikel), Benützung von Tafel (bei Brainstormingrunden und zum Zusammenstellen der Einzelergebnisse aus Gruppenarbeiten zu einem Gesamtergebnis), und Overhead, Vortrag durch Studierende bzw. mich, Meinungs-, Wissensfragen, Diskussion, Einzelarbeitsaufträge, Gruppenarbeit, Ton- und Videodokumente (Dokumentationen, Autorenporträts, Interviews mit Autoren). Mit diesen

Bild:
http://webapp.uibk.ac.at/iza/

Maßnahmen beabsichtigte ich die Einheiten kurzweiliger zu gestalten, es den TeilnehmerInnen durch verschiedene Reize leichter zu machen mitzuarbeiten und die Interaktion zwischen mir und den Studierenden durch häufige Rollenwechsel zu steigern und damit auch das Ausmaß der dialogischen Kommunikation zu erhöhen. Der Büchertisch, das Gruppenpuzzle, die teilweise Übertragung der Moderation in der Diskussion an Studierende und die Förderung der Versuche der ReferentInnen, ihre KollegInnen aktiv einzubauen, sollten ebenfalls die Interaktion und Kommunikation zwischen den Studierenden fördern, was im Übrigen auch sehr gut funktioniert hat.

Ad 4)

Aus der eigenen Lernerfahrung kenne ich Diskussionen anschließend an Referate nur in Form von Kritik am vorgetragenen Referat. Meist wurden diese Diskussionen aufgrund der verhaltenen Teilnahme der Studierenden hauptsächlich von der Leitung selbst bestritten, oft wirkten sie sich negativ auf das Klima aus. Ich habe daher für mich beschlossen, die TeilnehmerInnen zuerst um Anmerkungen, Ergänzungen und Fragen zu bitten und dann den ReferentInnen meine kurze Rückmeldung zu geben bzw. fehlende Information im Gespräch mit den ReferentInnen nachzutragen, aber Kritik seitens der TeilnehmerInnen nicht einzufordern. Aufgrund dieser Überlegungen dominieren in meinen Lehrveranstaltungen Diskussionen über die Bedeutung, die Wirkung, die Relevanz und die Aktualität des vorgestellten Werks/Themas. Bei meiner ersten Lehrveranstaltung war ich noch der Meinung, dass sich Diskussionen aus Referaten ergeben, inzwischen habe ich gelernt, dass Diskussionen nicht von selbst entstehen, sondern schon bei der Lehrveranstaltungsplanung im Vorfeld geplant werden müssen. Ich überlege mir also schon vor der Stunde, in welche Richtung die Diskussion laufen, welche Fragen ich stellen und welche Themen ich eröffnen könnte. Auch überlege ich mir, wie ich Parallelen zu heute aktuellen Themen ziehen könnte und bereite zusätzlich als Impulstexte aktuelle Zeitungsartikel oder Schriftstelleressays vor. Vor und während des Referats überlege ich mir provokante Fragestellungen, zB: Kann man Heines Äußerungen über Napoleon mit Handkes Verehrung für Milosevic vergleichen? Haben der Karikaturenstreit und Heines Religionskritik einen gemeinsamen Nenner? Darf man einen Juden aufgrund antijüdischer oder judenkritischer Aussagen als Antisemiten bezeichnen?

Insbesondere beschränke ich Diskussionen nicht nur auf die Zeit nach Referaten, sondern ich versuche auch, die TeilnehmerInnen nach der Präsentation von Filmmaterial, Zusatz- und Hintergrundinformation zu Meinungsäußerungen zu bewegen. Bei Ton- und Videoeinspielungen vergebe ich schon im Vorfeld kleine Arbeitsaufträge, zB Was fällt Ihnen an Reich-Ranickis Redestrategie im *Literarischen Quartett* auf?

Bild: http://webapp.uibk.ac.at/iza/

3. Evaluation

3.1. Kollegiale Hospitation und Eigenreflexion

Besucht wurde mein PS „Heinrich Heine“ zum Zweck des Hospitierens von Christina Kraft, Christoph Niederegger und aus Interesse von Dagmar Rubatscher. Nachgespräche habe ich mit allen dreien geführt, Protokolle schrieben nur die ersten beiden. Mein Wunsch war es, dass auf die aktive Beteiligung der Studierenden bzw. ihre Einbindung durch mich und das Klima geachtet wird. Die Beobachtungen meiner Gäste waren für mein Lehrgangsprojekt zu allgemein und daher nicht verwertbar. Aus diesem Grund habe ich sofort nach Erhalt der Protokolle und damit beinahe unmittelbar nach den Besuchen einen Katalog mit gezielten Fragen ausgearbeitet, ihn den beiden zur Beantwortung übergeben und ihn noch vor Erhalt der Fragen selbst beantwortet. Fragen und Antworten sind im Folgenden abgedruckt); mein Fazit ist zwischen den einzelnen Frageblöcken platziert.

Legende: CK… Christina Kraft; CN… Christoph Niederegger; RE… Ruth Esterhammer

Hast du den Eindruck, dass im Konzept der Planung vorgesehen ist, dass Studenten mitarbeiten sollen und können? Wenn ja, wie?

CK: Ja, diesen Eindruck habe ich. Allein schon dadurch, dass ein wesentlicher Teil der Stunde durch Referate von Studenten bestritten wird und diese (nehme ich an) zu einem wesentlichen Grad die Note der Studenten bestimmen, versteht sich von selbst, dass Mitarbeit von den Studenten erwartet und auch erbracht wird. Die Diskussionen am Ende des jeweiligen Referats sind in der hospitierten Stunde eher knapp ausgefallen (war mein Eindruck), hängt aber sicher vom Thema ab.

CN: Ja. Durch die Themenvorgabe der einzelnen Referate, die jeweils auf bestimmte Aspekte im Leben und Werk Heines abzielen und einen aktuellen Bezug ermöglichen, wird die Auseinendersetzung mit der Thematik für jeden teilnehmenden Studenten gefördert. Durch die gemeinsame Erarbeitung von Textstellen verfügt jeder Student über ein gewisses Maß an Information, das ihm vermutlich Sicherheit und Selbstvertrauen für die aktive Teilnahme verleiht.

RE: Ich überlege mir für jede Stunde, wie ich Studenten in die besagte Einheit einbinden kann, und ich überlege mir auch, wie ich ihre Aufmerksamkeit gewinne. Im Konkreten: Ich setze nicht voraus, dass sie den zu besprechenden Text gelesen haben, sondern lese mit ihnen Kernstellen, zu denen ich sie nach ihrer Meinung befrage, wenn es sich anbietet; diese Texte sind eingebaut in meinen Vortrag; Ich bitte um Freiwillige oder ich verteile die Leserollen, sodass nicht immer dieselben Personen drankommen. Lyrik lese ich selber vor, weil sie diese nicht gern vorlesen. Ich frage immer nach, ob es Verständnisfragen gibt, ich versuche, auch provokante Fragestellungen zu formulieren (Darf Heine als Jude ein schlechtes Bild von anderen Juden zeichnen?; Ich baue eine Brücke zu aktuellen Themen: Heines Religionskritik – Karikaturenstreit – Popetown); ich versuche ihnen genügend Hintergrundinformation zur Zeit zu geben, damit sie die Phänomene verstehen können und sensibilisiere sie, dass heute die Wahrnehmung anders ist; ich wechsle zwischen Wissensfragen und Meinungsfragen, letztere dominieren. Bei Wissensfragen bewerte ich nie das Wissen; ich verwende die Antworten nur als Impuls bzw. Stichwort weiterzureden; ich versuche ihnen das Gefühl zu geben, dass es nicht schlimm ist, wenn sie etwas nicht wissen; ich gebe Tipps, damit sie die Antwort finden, ab und zu stelle ich auch Suggestivfragen, kennzeichne sie aber auch offen als solche. Bei Referaten nehme ich mich bewusst zurück und überlasse es dem Referenten, die anderen zur Diskussion zu bringen, ich versuche nur, wenn es nicht läuft, Impulse einzubringen und die Diskussion anzuregen, ich sage auch meine Meinung, was ich zu einem Problem denke; ich gebe Gruppenarbeiten, zB bei der Erarbeitung der Rezeption mit Sammeln der Stichwörter an der Tafel und gemeinsamer Analyse und Diskussion.

Fazit: Die Fremdbeobachtung hat ergeben, dass studentische Mitarbeit im Konzept sehr wohl als vorgesehen erkennbar ist, allerdings wurden nicht dieselben Formen wahrgenommen wie ich in meinem Konzept vorgesehen habe. Während die HospitantInnen in erster Linie Referate, aber auch Diskussionen und Textstellenerarbeitung als Formen der Mitarbeit genannt haben, habe ich bislang nie daran gedacht, Referate als Mitarbeit zu betrachten. Stattdessen rechne ich dazu: gemeinsames Lesen und Erarbeiten von Textstellen, Fragen stellen und beantworten, Diskussionsbeiträge, Mitarbeit bei Gruppenarbeiten (die in dieser Einheit nicht stattfanden, also auch nicht beobachtet werden konnten). Dieses Ergebnis war insofern wichtig für mich, als ich bislang nie bedacht habe, dass womöglich auch Studierende das Referat als wesentlichen Beitrag zur Mitarbeit ansehen und glauben, mit ihm genug geleistet zu haben. Antwort können hierauf nur die Studierenden selbst geben.

Sind Maßnahmen erkennbar, die ich als LV-Leiterin bewusst setze, um die Studenten miteinzubeziehen bzw. zur Mitarbeit anzuregen? Wenn ja, welche?

CK: Die beste Methode dazu, wird mir immer wieder gesagt, sind Fragen an die Studenten. Du stellst immer wieder Fragen, sowohl Wissensfragen als auch Meinungsfragen. Mehr geht natürlich (fast) immer, ist aber dann auch eine Frage der Zeit. In diesem Fall musst du dich als LV-Leiterin entscheiden: ist es dir wichtiger, deine Studenten in einer 30min Diskussion, die erfahrungsgemäß vom Kernthema abschweift (natürlich auch in interessante Gefilde, die durchaus auch fachspezifisch sein können: Studenten sind recht talentiert darin, wenn sie es darauf anlegen, eine Diskussion abzulenken zu Themen, die ihnen mehr am Herzen liegen) einzubeziehen, zu erreichen, dass sie mehr reden als du (in einem solchen PS wahrscheinlich ein idealer Zustand), oder willst du die Harzreise mit ihnen fertig besprechen? Eine weitere, meiner Meinung nach ideale, Methode, um speziell in deinem PS die Studenten dazu anzuhalten, sich aktiv einzubringen, ist es, sie Texte vorlesen zu lassen. Wie die Referentin gesagt hat: dann hört man auch einmal eine andere Stimme, die Aufmerksamkeit der Studenten war gleich viel präsenter, wenn einer vorgelesen hat als wenn frei vorgetragen wurde oder einzelne Diskussionsbeiträge eingingen. Für jeweils kurze Zeit erreichst du damit natürlich auch, die Studenten (bzw. den, der zum Lesen aufgefordert wird) aufzuwecken.
CN: Besonders der Einsatz von Fragen ist mir aufgefallen: Meinungsfragen zum In-Gang-Setzen einer Diskussion und auch Fragen zu Sozialverhalten und gesellschaftlichem Umfeld mit Bezügen zur Gegenwart (Frauenbild, Antisemitismus etc.). Allgemein kann das gute Klima in der Gruppe und zu Dir genannt werden. Du vermittelst den Eindruck von Interesse an den Fragen und Meinungen der Studenten.
RE: Aufgaben: Lesen, GA (Auswertung von Texten), Fragen: Wissensfragen, Meinungsfragen; es wird bewusst niemand namentlich aufgerufen, sondern nur Freiwillige. Wenn ich merke, dass jemand etwas sagen will, aber sich nicht aufzeigen traut, spreche ich denjenigen an: „Sie schauen so aus, als wollten Sie etwas sagen, oder täuscht mich das? Wollen Sie etwas sagen?“ Funktioniert immer! Ich formuliere ab und zu bewusst etwas provokant, sehr salopp, bildlich oder drastisch: Bruch mit der Erwartungshaltung, und sage das dann auch dazu, ebenso wie bei Suggestivfragen: sie werden immer als solche gekennzeichnet, damit die Studenten merken, dass ich sie nicht für blöd halte, sondern sie bewusst aus der Reserve locken will und auch weiß, dass ich eine bestimmte Technik anwende. Die Studenten scheinen sich zu amüsieren und antworten jedesmal.

Fazit: Dieselben Maßnahmen, die ich als Maßnahmen zur Aktivierung der Mitarbeit genannt habe, wurden auch in der Fremdbeobachtung wahrgenommen.

Wie reagieren die Studenten auf diese Maßnahmen?

CK: Unterschiedlich: leichte Wissensfragen fanden immer schnell eine Antwort, solche, die den Studenten sichtlich schwerer fielen, riefen gar keine Reaktion hervor. Verhaltensforscher hätten möglicherweise in den Stillen nach den Meinungsfragen eine andere Stimmung festgestellt als in den Stillen nach (schwer empfundenen) Wissensfragen: Manche hätten schon einen Diskussionsbeitrag, es liegt ihnen aber nicht sonderlich am Herzen, sich damit groß hervorzutun bzw. ohne direkte persönliche Einladung ihre Meinung zu äußern. So wartet dann jeder darauf, dass einer die erste Stellungnahme anbringt, um dann die eigene loszuwerden. Provokante Erstbeiträge von deiner Seite aus könnten da helfen: etwas, das einen „ja, aber…"-Reflex bei deinen Studenten auslöst. Beim Lesen waren immer alle, die persönlich aufgefordert wurden, ohne sich zu zieren gleich bereit; bei der allgemeinen Aufforderung „will jemand lesen", kam immer als erstes die (ca. 3-5sec.) Höflichkeitsstille, ob sich nicht doch jemand anderer bereitfindet, und dann die Reaktion „Wenn sonst niemand liest, dann lese ich halt…"
CN: Natürlich nicht einheitlich. Hängt ja vom den Wesenszügen des Einzelnen ab. Aber die Teilnahmsquote von 50 % der Studenten an der Diskussion zeigt doch den Erfolg.
RE: Lesen: funktioniert immer, allerdings ist die Begeisterung nicht besonders groß. Wissensfragen, Meinungsfragen: 50/50 Chance. Provokante Fragen: lachen, bewerten meine Methode (ist ok, dass ich drastisch formuliere, weil das Faktum auch drastisch ist etc.) & antworten!

Wie reagieren Sie bei Fragen? Bei Wissensfragen, bei Meinungsfragen?

CK: Vgl. o
CN: Bei Meinungsfragen ist die Schwellenangst zu antworten deutlich geringer. Die Meinung zu äußern erscheint wohl unverbindlicher als auf eine Wissensfrage zu antworten. Als Motivation auf Wissensfragen einzugehen dürften zwei Aspekte dominieren: 1. Positiver Eindruck beim Lehrenden hinterlassen (=Hinweis auf eigenes Wissen) und 2. Überwinden peinlicher langer Pausen.
RE: Sehr heterogen: manche tun so, als würden sie überlegen, manche machen den Eindruck, sie wissen, dass sie jetzt etwas sagen müssten, es aber nicht tun, weil sie es nicht mögen/können; manche melden sich auch.

Fazit: Die studentische Reaktion auf diese Maßnahmen wurde heterogen bewertet. Christina schätzte sie, ebenso wie ich, als unterschiedlich ein, Christoph als erfolgreich. Während ich selbst nicht wahrgenommen habe, dass Wissens- und Meinungsfragen unterschiedlich beantwortet werden, beobachtete Christina, dass leichte Wissensfragen schnell, schwere Wissensfragen und Meinungsfragen gar nicht beantwortet werden, Christoph meinte, Meinungsfragen würden immer beantwortet werden. Auch hier können nur die Studierenden selbst Aufschluss geben, welche Frageform sie mehr zur Mitarbeit motiviert.

Haben sie genügend Zeit, sich eine Antwort zu überlegen? Sind die Pausen ok oder unangenehm?

CK: Die Studenten haben leicht genug Zeit, sich eine Antwort zu überlegen. Die langen Pausen waren nie eine Folge des „Bitte nicht ich…", sondern eher ein Produkt des Nichtwissens, gepaart aber mit Gleichgültigkeit statt mit Angst. Es war also keine drückende Stille, nur eine auffällige. Unangenehm sind solche Stillen nur, wenn du als Leiterin nicht damit umgehen kannst. Da habe ich bei dir aber keine Probleme geortet. Gewissermaßen könnten solche Stillen auch als Aufwecker gar nicht schlecht sein: Es entsteht die gespannte Erwartungshaltung „Was macht sie jetzt?", und manche sind sicher, je länger die Stille anhält, auch neugierig auf die Antwort.

CN: Ja. Die Zeit ist durchaus ausreichend. 2 x waren die Pausen nach Fragen so lange, dass der unangenehme Eindruck des „betretenen Schweigens“ entstand.
RE: Meiner Meinung nach ja, ich versuche immer, nicht gleich selber zu antworten, lasse bewusst Pausen, frage dann noch 1-2x nach, ob nicht jemand etwas sagen will. Ich habe nicht den Eindruck, dass sie Pausen unangenehm empfinden oder dass sie es als unangenehm empfinden, wenn niemand antwortet, ich finde sie auch in Ordnung.

Was könnten deiner Beobachtung nach mögliche Gründe sein, warum Studenten nicht mitarbeiten? (Angst, Gleichgültigkeit, fehlendes Wissen, keine eigene Meinung, andere Gründe…)

CK: Angst, wie gesagt, sicher nicht. Gleichgültigkeit und fehlendes Wissen würde ich als vordringliche Ursachen ausmachen. Dass jemand keine eigene Meinung zu einer der gestellten Meinungsfragen hat, würde ich nicht unter einem eigenen Punkt verbuchen sondern unter Gleichgültigkeit subsumieren. Denn wenn sich jemand einigermaßen interessiert mit dem Thema auseinandersetzt bzw. dem Referat lauscht, den Text mitliest und dann zB gefragt wird, ob Heine im vorliegenden Text sich als Jude abfällig über Juden äußert, und ob diese Haltung als Antisemitismus zu bewerten ist oder nicht, dann hat er eine Meinung dazu. Äußert sie nur vielleicht nicht, aus den oben genannten möglichen Gründen
CN: Natürlich können alle diese Faktoren oder eine Kombination aus diesen angeführt werden. Unterscheidet sich von einem Studenten zum anderen und hängt auch vom jeweiligen Thema/Situation ab. Völlige Gleichgültigkeit und Desinteresse am Unterricht schien für einen längeren Zeitraum für zwei Studenten zu konstatieren zu sein. Zeichen von Angst waren bei keinem Studenten festzustellen und das Klima in der LV ist sehr gut, dass ich diesen Grund ausschließen möchte. Keine eigene Meinung würde ich mit allgemeinem Desinteresse gleichsetzen. Fehlendes Wissen (Vorbereitung) wurde vereinzelt durch die von den Studenten gestellten Fragen impliziert (Fragen deren Antwort bei den Studenten eigentlich als bekannt vorauszusetzen wäre).
RE: v. a. fehlendes Wissen, aber auch Gleichgültigkeit und keine eigene Meinung

Fazit: Unser aller Einschätzung nach haben die TeilnehmerInnen genügend Zeit zum Antworten; antworten sie nicht, liegt es am fehlenden Wissen, an der Gleichgültigkeit (meiner Meinung nach auch am Fehlen einer eigenen Meinung), keinesfalls haben sie unserer Ansicht nach Angst zu antworten.

Stellen Studenten von sich aus Fragen? Geben sie freiwillig Redebeiträge?

CK: Selten, und immer dieselben. Mir sind überdies weniger Interessensfragen als Tatsachenfragen („Wo liegt der Harz?“) und Nachfragen („Hat Goethe sonst alle Besuche dokumentiert?“) aufgefallen. Freiwillige Redebeiträge waren ebenfalls nicht häufig zu vermerken.
CN: Ja. Ca. 1/3 der Studenten hat von sich aus Fragen gestellt. Redebeiträge wurden zumeist in der Diskussion im Anschluss an Meinungsfragen von Dir eingebracht.
RE: Selten, meist sind es Verständnisfragen.

Werden ihre Fragen ernst genommen und zufriedenstellend beantwortet?

Auf jeden Fall. Mir wäre jedenfalls keine Situation aufgefallen, in der ein Student eine Frage gestellt hätte, die nicht umgehend und präzise beantwortet worden wäre. Höchstens eines: Bei der Frage nach dem Harz hast du geantwortet, „Ja, das kommt später“ – was es ja auch tatsächlich gekommen ist. Als du den Harz auf der Overheadfolie gezeigt hast, hast du überdies noch ausdrücklich auf die Frage von vorher Bezug genommen, und sie damit, sobald es in deinen Zeitplan hineinpasste, zufriedenstellend abgehandelt. Nur, im Augenblick wenn eine Frage gestellt wird, wirkt dieses „Das kommt später“ vertröstend (jedenfalls für mich, seit einmal ein Vortragender eine Fra-

ge mit „das kommst später“ vom Tisch gefegt und nie mehr darauf zurückgekommen ist. Der ultimative Killer ist natürlich „das passt jetzt gerade nicht herein“. Im konkreten Fall könnte man das Vertrösten durch ein konkretes statt einem allgemeinen Versprechen vermeiden: „Genau dazu habe ich Ihnen eine Karte auf Overhead mitgebracht, ich zeige Sie ihnen dann gleich“)
CN: Beides kann eindeutig mit Ja beantwortet werden.
RE: Ich hoffe ja.

Fazit: Freiwillige Beiträge wurden von Christina und mir als selten registriert, Christoph vermerkte, dass etwa ein Drittel der Studierenden ohne Aufforderung mitarbeitet. Aufgrund des divergenten Ergebnisses wäre es interessant, die Selbsteinschätzung der Studierenden zu hören, ebenso, ob die Fremdbeobachtung stimmt, dass Fragen ernst genommen und zufriedenstellend beantwortet werden.

Unternehmen die Referenten etwas, um ihre Kollegen einzubinden? Wenn ja, wie erfolgreich sind sie?

CK: Die gestrige Referentin hat ihre Kollegen auf beide Arten einzubinden versucht: Mit Meinungsfragen (Diskussion) und mit Vorlesen-Lassen. Das Lesen-Lassen hat reibungslos funktioniert, Diskussionen wollten jedoch nicht so richtig in Gang kommen (Vgl. Heine und die polnischen Frauen, Heine als jüdischer Antisemit).
CN: Die eine Referentin dieser Stunde hat von sich aus Fragen an ihre Kommilitonen gestellt und hat Textstellen von anderen Studenten vorlesen lassen. Das Feed-back auf studentische Fragen war nicht anders als auf Deine Fragen ans Plenum – also nur vereinzelt kommt nichts zurück. Vielleicht könnte aber die Motivation eine andere sein. Ich kann mir vorstellen, dass hier studentische Solidarität zusätzlich ins Spiel kommen könnte, um einen Kollegen nicht lange peinlich „herumstehen“ zu lassen.
RE: Es ist offenbar das Bedürfnis da, die Kollegen bewusst einzubinden: Lesen, Fragen (auch an bestimmte Leute, die namentlich angesprochen werden). Allerdings gelingt es auch den Studenten nicht, die Kollegen zu mehr Mitarbeit anzuregen.

Fazit: Das Bemühen von ReferentInnen KollegInnen einzubinden, wurde sowohl von den Besuchern als auch von mir bemerkt; es wurde kein Unterschied im Erfolg zwischen den von mir gesetzten und den Maßnahmen der Studierenden vermerkt. Im Anschluss an diese Beobachtung interessiert mich, ob Studierende das Bedürfnis haben, KollegInnen zur Mitarbeit anzuregen bzw. ob sie es angenehm finden, wenn sie ReferentInnen einbinden.

3.2. Kontinuierliche Eigenreflexion

Während des Semesters habe ich nach jeder Stunde über den Erfolg meiner Maßnahmen reflektiert. Meiner Einschätzung nach wurden provokante Fragen, das Herstellen von Zeitbezügen und das Mitbringen von Impulstexten zur Ankurbelung der Diskussion geschätzt, die Einbindung von Film- und Tonmaterial fand großteils Anklang, während ich einen Widerwillen gegen Gruppenarbeiten zu bemerken glaubte. Aus diesem Grund habe ich Gruppenarbeiten reduziert, die Einbindung von Film- und Tonmaterial wie in der Planung vorgesehen beibehalten, die Maßnahmen zur Ankurbelung der Diskussion verstärkt.

3.3. Feedback der Studierenden

Um zu einem ausführlichen Feedback der TeilnehmerInnen zu kommen, habe ich einen Fragebogen entwickelt und in der drittletzten Stunde in beiden Proseminaren ausgeteilt. Ich habe nicht nur dieselben Fragen wie in den Interviews gestellt, sondern auch die im Zuge der Interviews entstandenen offenen Fragen integriert. Die Beantwortung erfolgte freiwillig und völlig anonym. Alle anwesenden TeilnehmerInnen haben die Bögen ausgefüllt, sodass ich 18 Rückmeldungen aus dem PS „Problemfeld Heimat" und 9 aus dem PS „Heinrich Heine" bekommen habe. Mein Angebot in der letzten Stunde, die Ergebnisse mitzuteilen, haben beide PS-Gruppen mit Interesse angenommen, die TeilnehmerInnen im Heine-Proseminar haben sogar noch Stellung genommen und mit mir über die Ergebnisse und die daraus erwachsenden Handlungsanforderungen diskutiert. Ich möchte nun die Auswertung anschließen, der Fragebogen mit Ergebnissen ist im Anhang zu finden.

Ist Mitarbeit den Studierenden überhaupt wichtig? Was bringt sie? (Frage 11 B)

Die Auswertung des Fragebogens hat ergeben, dass 89% der Heimat-PS-TeilnehmerInnen Mitarbeit für sinnvoll und notwendig halten, im Heine-PS waren 100% der TeilnehmerInnen dieser Ansicht. Die Heine-Gruppe war geschlossen der Ansicht, dass die Lehrveranstaltung dadurch interessanter und kurzweiliger würde, zwei Drittel glaubten immerhin, durch Mitarbeit am meisten profitieren zu können. In der Heimat-Gruppe glaubten sogar 78% an den Nutzen der Mitarbeit, aber nur 55% an den Kurzweilfaktor:

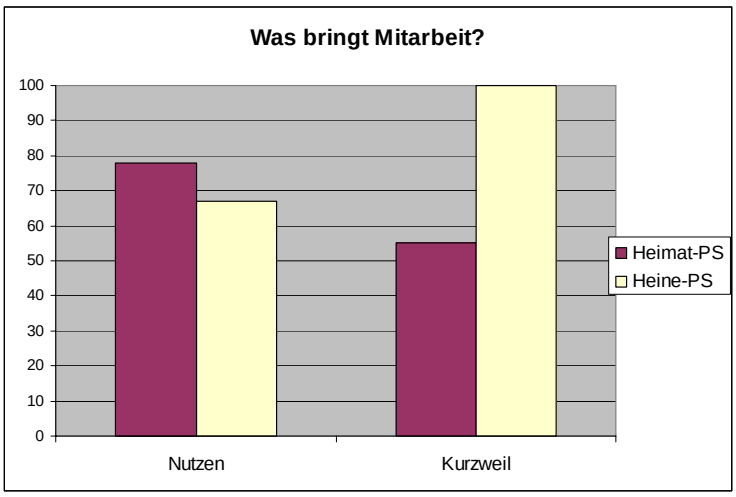

Diagramm 1

Welche Mitarbeitsmöglichkeiten gab es überhaupt? Welche nützten die Studierenden am meisten, welche am liebsten? Wie ist die Zufriedenheit, was fehlt? (Fragen 1-3)

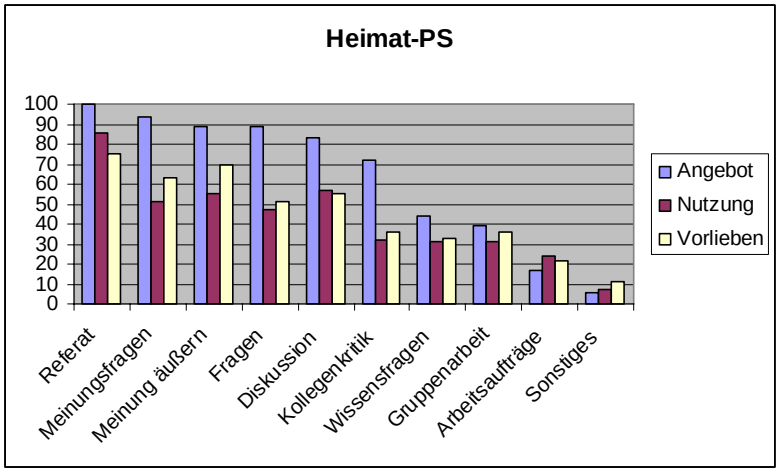

Diagramm 2

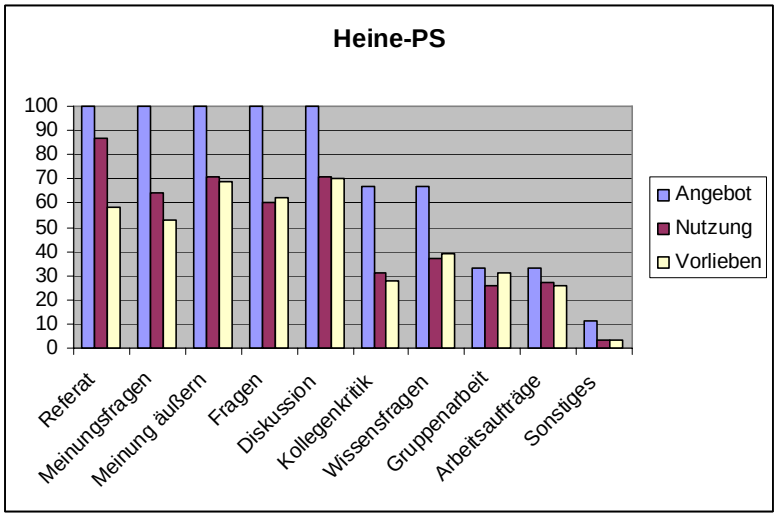

Diagramm 3

Wie die beiden Grafiken sehr anschaulich zeigen, war das Angebot im Heine-PS in jedem Fall größer als die Nachfrage, im Heimat-PS wurden leichte Defizite bei Arbeitsaufträgen und Sonstigem vermerkt, bei allen anderen Formen war aber den Studierenden zufolge das Angebot höher als der Bedarf. Die Abweichung zwischen Angebot und Nachfrage bei Arbeitsaufträgen und Sonstigem im Heimat-PS ist jedoch so gering, dass sie vernachlässigbar ist. Insbesondere wurden kaum Vorschläge für alternative Angebote gemacht, abgesehen davon, dass jeweils ein Teilnehmer/eine Teilnehmerin vorgeschlagen hat, die schriftliche PS-Arbeit als Mitarbeit zu betrachten bzw. mehr schriftliche Arbeitsaufträge zu geben, letztere auch für zu Hause. Meine Frage an die Studierenden, ob dieser Wunsch wirklich bestehe, wurde vehement verneint. Im Heine-PS wurde der Wunsch nach mehr Gruppenarbeiten geäußert. Da auch hier meine mündliche Nachfrage auf ungläubiges Erstaunen und Ablehnung stieß und gerade im Fall der Gruppenarbeiten Angebot und Nachfrage am ausgewogensten sind, werde ich in diesen Sparten auch in Zukunft nichts ändern.

Weitere auffällige Abweichungen zwischen Angebot und Nachfrage sind bei den Formen „Referat“ und „Kollegenkritik“ aufgetreten. Das Angebot an Kollegenkritik war im Vergleich zum Bedarf in beiden Proseminaren zu reichlich. Das Referat war im Heimat-PS die liebste Mitarbeitsform, im Heine-PS erreichte es dagegen nur Platz 4. Dazu ist zu sagen, dass im Heimat-PS die Referate in der Regel von einer Dreiergruppe bestritten wurden, im Heine-PS aufgrund der kleinen Gruppengröße von Einzelpersonen. In beiden Gruppen ist mir die hohe Motivation der ReferentInnen aufgefallen, in der Gruppe „Heimat“ waren viele Referate didaktisch aufbereitet (Fragequiz mit Belohnung, verschiedene Medien, Leserollen…). Aufgrund des uneindeutigen Ergebnisses bei Referaten und ihrer Vorschreibung im Studienplan sehe ich hier keinen Grund zu Veränderungen, und auch die Kollegenkritik möchte ich zumindest als Möglichkeit belassen. Die Fähigkeit, Kritik zu formulieren und auch entgegenzunehmen, die spätestens bei der Teilnahme an wissenschaftlichen Tagungen und Kongressen vorhanden sein soll, ist ja nicht a priori gegeben, sondern muss erst geübt werden. Proseminare und Seminare sind dafür geeignete Übungsfelder.
Die Befragung hat auch ergeben, dass die von mir bevorzugten Mitarbeitsformen – Referat, Meinung äußern, Meinungsfragen beantworten, Fragen stellen, mitdiskutieren – die am meisten und liebsten wahrgenommen Formen bei den Studierenden sind. Auch hier ist das Angebot zum Teil signifikant höher als der Bedarf, ich denke aber, dass dies für die Studierenden nur ein Vorteil ist. Das scheinen auch die Studierenden so zu sehen, denn immerhin waren 83% im Heimat-PS und 88% der TeilnehmerInnen im Heine-PS mit dem Angebot ausdrücklich zufrieden und wünschten keine Änderung.

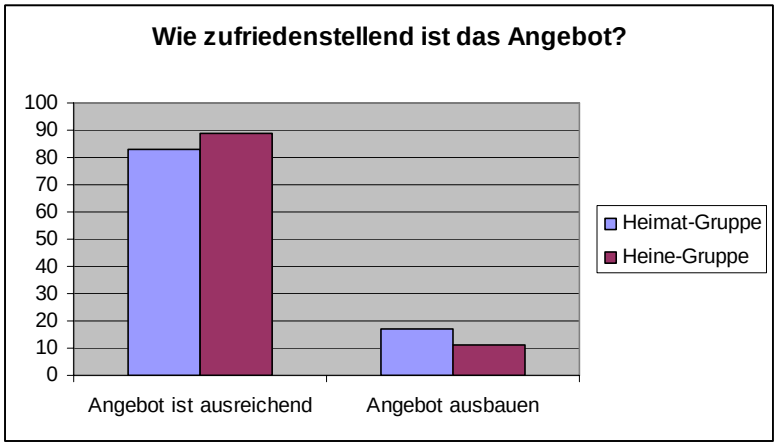

Diagramm 4

Wie schätzen Studierende die eigene, die kollegiale Mitarbeit ein? (Fragen 4, 5)

Im Heimat-PS waren interessanterweise nur 39% mit der eigenen Mitarbeit, aber 77% mit der Mitarbeit der anderen zufrieden. Im Heine-PS waren immerhin 78% mit der eigenen und 89% mit der kollegialen Mitarbeit zufrieden.

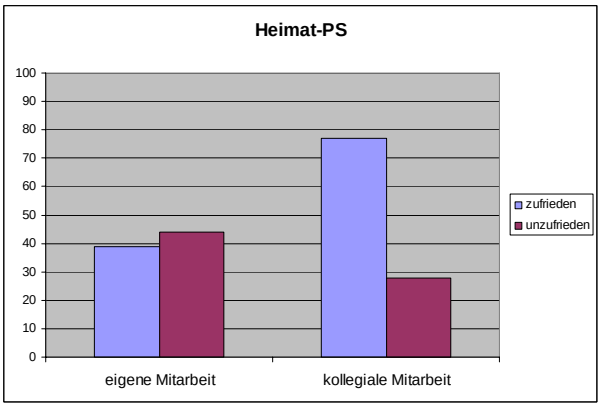

Diagramm 5

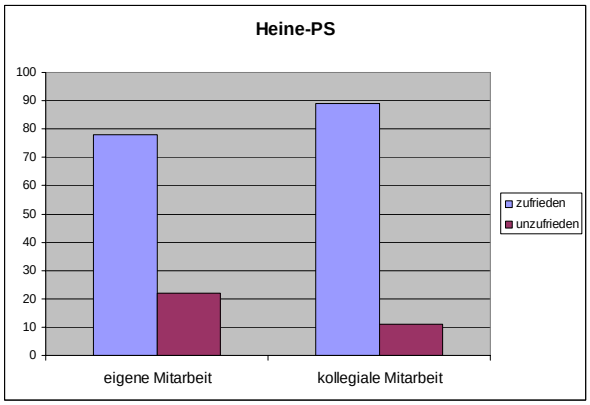

Diagramm 6

Ich persönlich empfand die Mitarbeit im Heine-PS als sehr gut, im Heimat-PS als schwankend, insgesamt hätte ich mir aber dort mehr Beteiligung gewünscht. Überrascht hat mich, dass das die eigene Mitarbeit schlechter als die kollegiale bewertet wurde.

Wie steht es um die Einbindung durch die LV-Leiterin, die KollegInnen? (Fragen 7, 8)

89% der TeinehmerInnen im Heine-PS und 94% im Heimat-PS haben sich durch mich aktiv eingebunden gefühlt, jeweils eine TeilnehmerIn fühlte sich nicht immer oder zu wenig eingebunden. Etwa zwei Drittel der TeilnehmerInnen im Heimat-PS fanden die aktive Einbindung angenehm oder zumindest in Ordnung, in der kleineren Gruppe waren es immerhin 89%, es ist anzunehmen, dass dort diejenigen TeilnehmerInnen, die sich aktiv durch mich eingebunden gefühlt haben, es auch in Ordnung bzw. vornehmlich sogar als angenehm empfunden haben.

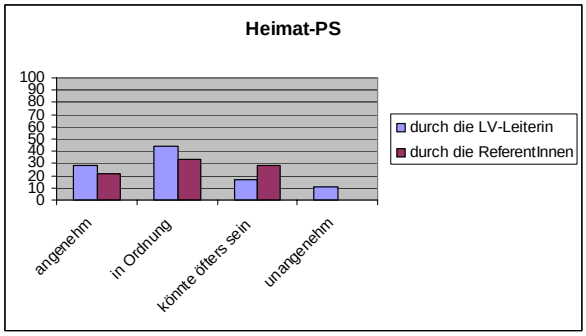

Diagramm 7

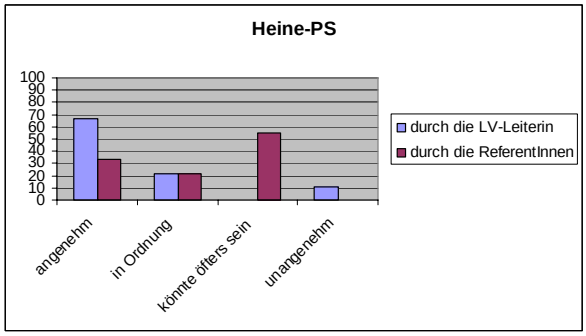

Diagramm 8

Es hat sich gezeigt, dass mit 55% mehr als die Hälfte der TeilnehmerInnen die Einbindung durch die ReferentInnen als positiv erlebt hat, ebenso viele wünschten im Heine-PS sogar, dass dies öfters passiert. Im Heimat-PS hatten diesen Wunsch nur ein Drittel der TeilnehmerInnen. Hier ist zu sagen, dass die ReferentInnen des Heimat-PS ungleich öfters versuchten, ihre KollegInnen einzubinden als die ReferentInnen des Heine-PS.

Was erleichtert die Mitarbeit? (Frage 9)

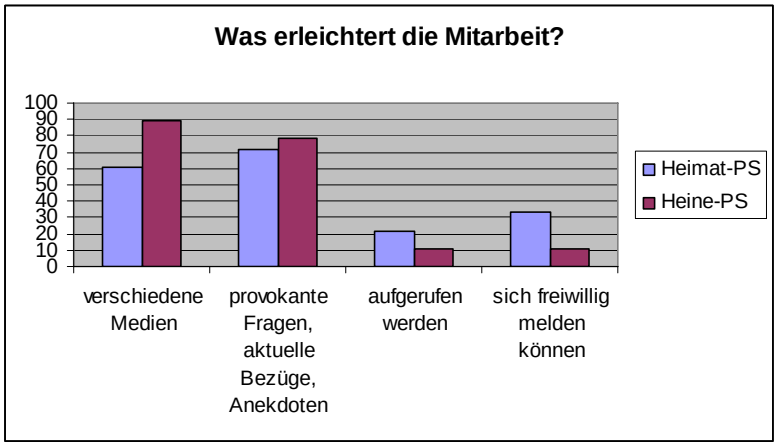

Diagramm 9

Der Einsatz von verschiedenen Medien, provokanten Fragen, Anekdoten und das Schaffen aktueller Bezüge scheinen probate Mittel zu sein, die Mitarbeit zu erleichtern. Kein eindeutiges Ergebnis förderte die Frage zu Tage, ob die TeilnehmerInnen lieber aufgerufen werden oder sich freiwillig melden möchten, insbesondere haben nur sehr wenige der Befragten diese Frage beantwortet.

Wurden motivierende Mittel wie verschiedene Medien, provokante Fragen, Zeitbezüge etc. ausreichend eingesetzt? (Frage 10)

Auf die Frage, ob diese Mittel ausreichend eingesetzt wurden, haben ebenfalls nicht alle geantwortet. Rund 39% der Heimat-Gruppe und 44% der Heine-Gruppe beantworteten die Frage mit ja, 6% bzw. 11% mit nein, 55% bzw. 45% äußerten sich nicht. Interessanterweise monierten 22% beider Gruppen, dass die KollegInnen in ihren Referaten mehr Medienvielfalt und provokante Fragen etc. einsetzen sollten. Zusätzlich sollten diese Handouts austeilen und mit PowerPointPräsentationen arbeiten.

Worin liegen Ursachen für zu wenig oder gänzlich mangelnde Mitarbeit? (Frage 6)

Dass sich Studierende nicht oder kaum an allgemeinen Diskussionen beteiligen, liegt den Ergebnissen der Befragung zufolge hauptsächlich an mangelndem Wissen und der Tagesverfassung der PS-TeilnehmerInnen: 44% der TeilnehmerInnen in beiden Proseminaren gaben fehlendes Wissen als Grund dafür an nicht mitzuarbeiten, 44% der Heine- und 39% der Heimat-PS-TeilnehmerInnen brachten das Nichtmitarbeiten mit ihrer Tagesverfassung in Zusammenhang. Mit deutlichem Abstand rangiert an zweiter Stelle die Angst, sich öffentlich zu äußern bzw. etwas Falsches zu sagen: 27% der Heimat- und 22% der Heine-PS-BesucherInnen begründeten damit ihre mangelnde Mitarbeit. Den dritten Platz teilen sich die Faktoren Desinteresse und Meinungslosigkeit bzgl. Thema (17% im Heimat-PS; 11% im Heine-PS), Über- bzw. Unterforderung in Bezug auf den Schwierigkeitsgrad der Fragen (jeweils 11%), zu wenig Zeit zum Nachdenken oder unklare Fragestellungen (17% im Heimat-PS; 11% im Heine-PS).

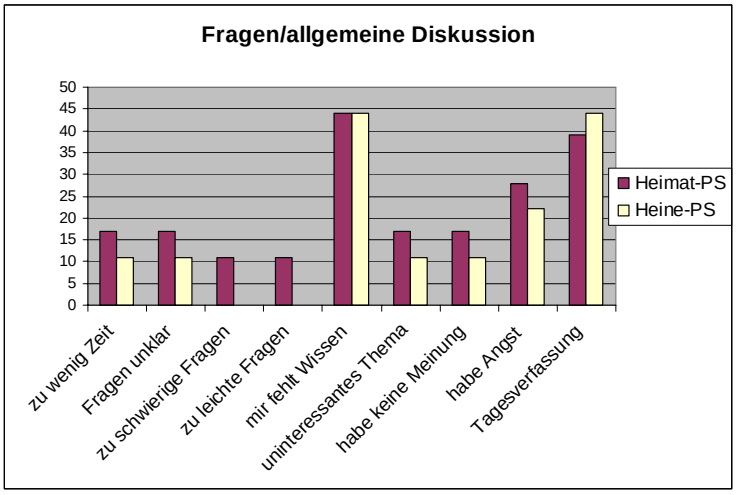

Diagramm 10

Warum sich die Studierenden nicht oder kaum an Diskussionen nach Referaten beteiligen, liegt wie bei den allgemeinen Diskussionen am Unwissen, im speziellen Fall an der Unkenntnis des vorgestellten Texts (61% der Befragten im Heimat- und 67% im Heine-PS nannten diesen Grund), und an der Tagesverfassung (44% der Befragten im Heimat- und 67% im Heine-PS nannten diesen Grund). Mit deutlichem Abstand rangiert an zweiter Stelle der Unwille, KollegInnen zu kritisieren: 33% der Heimat- und 11% der Heine-PS-TeilnehmerInnen begründeten damit ihre mangelnde Beteiligung an der Diskussion. Ein weiterer Grund nicht mitzuarbeiten ist für 22% der Heimat- und 11% der Heine-PS-TeilnehmerInnen das Thema, das nicht anspricht. Andere Faktoren, wie etwa Angst sich zu äußern, spielen offenbar nur in Einzelfällen eine Rolle.

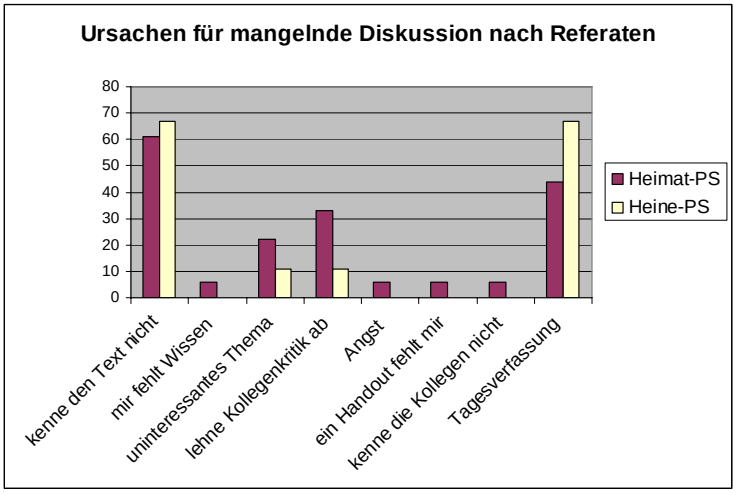

Diagramm 11

Insgesamt fällt also dreierlei auf: Zum einen die Deutlichkeit des Ergebnisses durch die großen Abstände zwischen den Plätzen, zum zweiten die etwas schlechteren Werte im Heimat- im Vergleich zum Heine-Proseminar und zum dritten die Dominanz der Faktoren Unwissen und Tagesverfassung.

4. Was nehme ich für künftige Lehrveranstaltungen mit?

Die Ergebnisse des Fragebogens, aber auch der Fremd- und Selbstbeobachtung haben mich darin bestärkt, die eingeschlagene Richtung beizubehalten und bei der Gestaltung meiner Lehrveranstaltungen einerseits verstärkt auf Medien-, Methoden- und Rollenvielfalt zu setzen, andererseits meine Praxis, mit Meinungsfragen, provokanten Fragen und Schaffung aktueller Bezüge die Diskussion anzukurbeln, auszubauen. Besonders die Auswertung des Fragebogens hat mir mehr noch als die Fremdbeobachtung wertvolle Anregungen für die Planung zukünftiger Lehrveranstaltungen vermittelt. Es war mir sehr wichtig, die Gründe zu erfahren, warum Studierende nicht mitarbeiten. Überrascht hat mich, dass die Tagesverfassung eine große Rolle spielt. Ebenso erstaunt hat mich die Relevanz des Angstfaktors: Er greift zwar „nur" bei allgemeinen Diskussionen und rangiert auch weit nach Unwissen und Tagesverfassung auf dem zweiten Platz, doch sollte dieses Ergebnis nicht marginalisiert werden, zumal es im Widerspruch zu einem, für mich prioritärem Ziel steht: der Schaffung eines angstfreien, offenen Lernklimas. Meine Vermutung, dass Textunkenntnis, fehlendes Wissen, und Gleichgültigkeit weitere gewichtige Gründe sind, hat sich zum Teil bestätigt und mir darüber hinaus klar gemacht, dass ich, soweit es mir möglich ist, versuchen muss, diesen Ursachen entgegenzuwirken. Die Befragung der Studierenden hat außerdem ergeben, dass sie Motivationsversuche der ReferentInnen schätzen, ja ansprechendere Referate mit mehr Medien- und Methodeneinsatz sogar ausdrücklich wünschen. Hier hat sich für mich ein Potenzial eröffnet, meine Lehrveranstaltungen in punkto Steigerung der Interaktion und Kommunikation weiter zu verbessern.

Was ich aus meinen Lehrveranstaltungen und meinem Lehrgangsprojekt mitnehme, sind folgende Erkenntnisse und Vorsätze: Erstens lohnt es sich, die Methoden und Mittel sehr sorgfältig in der eigenen Planung mitzudenken und sie nach dem Einsatz auch auf ihre Schwächen und Vorteile hin zu prüfen, so ist mir beispielsweise klar geworden, dass ich noch mehr Sorgfalt auf das Zeitmanagement und die Gruppenzusammenstellung bei der Planung von Gruppenarbeiten legen muss. Zweitens ist die Evaluierung auf der Basis eines individuell entworfenen Fragebogens durch die Studierenden eine wertvolle Hilfe zur Erkennung von Stärken und Schwächen. Ich möchte diese Form der Evaluierung auch in künftigen Veranstaltungen durchführen, und ich denke sogar daran, einen modifizierten Fragebogen zu Beginn der Kurse auszuteilen, um eine erste Orientierung über die Vorlieben, Abneigungen und Wünsche der TeilnehmerInnen in Bezug auf Mitarbeit zu bekommen. Drittens möchte ich mein Lehrgangsprojekt für mich privat weiterverfolgen und neue interaktions- und kommunikationssteigernde Maßnahmen ausprobieren. Meine Ziele liegen schon fest:

1) Das Problem der Textunkenntnis lösen.

2) Die Studierenden dazu bringen, mit meiner Hilfe ihre Referate auch didaktisch zu planen, ansprechender zu gestalten und die ZuhörerInnen aktiv einzubinden.

3) Die Studierenden noch mehr in die Diskussion einbinden, etwa in Form von vorher vergebenen Aufgaben und spezifischen Rollenzuweisungen.

Anhang: Fragebogen

Frage 1
A) Welche Möglichkeiten gibt es für Sie, sich aktiv an dieser LV zu beteiligen?

□ Eigenes Referat	18 /9
□ Kritik an Referaten der KollegInnen	13 / 6
□ Auf Wissensfragen antworten	8 / 6
□ Auf Meinungsfragen antworten	17 / 9
□ Eigene Meinung äußern*	16 / 9
□ Sich in die laufende Diskussion einschalten**	15 / 9
□ Fragen stellen	16 / 9
□ Gruppenarbeiten*	7 / 3
□ Arbeitsaufträge**	3 / 3
□ Sonstiges: Proseminararbeit	1 / 1
(Maximal erreichbare Punktezahl:	18 / 9)

B) Welche dieser Möglichkeiten nützen Sie am meisten?
Bitte Punkte vergeben (1-10, 10 ist die Möglichkeit, die Sie am meisten nützen)

□ Eigenes Referat	154 / 78
□ Kritik an Referaten der KollegInnen	57 / 28
□ Auf Wissensfragen antworten	56 / 37
□ Auf Meinungsfragen antworten	92 / 58
□ Eigene Meinung äußern*	99 / 64
□ Sich in die laufende Diskussion einschalten	102 / 64
□ Fragen stellen	84 / 54
□ Gruppenarbeiten*	55 / 23
□ Arbeitsaufträge**	44 / 24
□ Sonstiges:	13 / 3
(Maximal erreichbare Punktezahl:	180 / 90)

C) Welche dieser Möglichkeiten nützen Sie am liebsten, welche ungern?
Bitte Punkte vergeben (1-10, 10 ist die Möglichkeit, die Sie am liebsten nützen)

□ Eigenes Referat	135 / 52
□ Kritik an Referaten der KollegInnen	65 / 25
□ Auf Wissensfragen antworten	60 / 35
□ Auf Meinungsfragen antworten	113 / 48
□ Eigene Meinung äußern*	126 / 62
□ Sich in die laufende Diskussion einschalten**	99 / 63
□ Fragen stellen	92 / 56
□ Gruppenarbeiten*	64 / 31
□ Arbeitsaufträge**	39 / 23
□ Sonstiges:	19 / 3
(Maximal erreichbare Punktezahl:	180 / 90)

Frage 2
Empfinden Sie diese Möglichkeiten als ausreichend?

□ ja, es ist keine Änderung nötig: 15 / 8
□ es könnte mehr Möglichkeiten geben: 3 / 1
□ überhaupt nicht: 0 / 0

Frage 3
Wenn nein, was vermissen Sie? Gibt es Möglichkeiten, die Ihnen unangenehm sind und auf die Sie lieber verzichten würden?

Mehr schriftliche Arbeiten (Redeangst)
Mehr Gruppenarbeiten, mehr Wortmeldungen der anderen

Frage 4
Sind Sie zufrieden mit Ihrer Mitarbeit? Wenn nein, wie würden Sie sich gern mehr einbringen?

Ja: 7/ 7
Nein: 8 / 2
Keine Antwort: 2. Jein: 1

Frage 5
Sind Sie zufrieden mit der Mitarbeit Ihrer KollegInnen? Wie empfinden Sie die Mitarbeit in dieser LV?

- sehr gut 2 / 4
- in Ordnung; abhängig von Thema und Tagesverfassung: 11 / 4
- verbesserungswürdig: 4 / 1
- miserabel: 1 / 0

Frage 6
Was sind Gründe dafür, dass Sie sich nicht so einbringen können, wie Sie möchten?

Referate:

- Ich kenne den besprochenen Text nicht oder zu wenig: 11 /6
- Das Thema spricht mich nicht an: 4 /1
- Ich will KollegInnen nicht kritisieren: 6 /1
- Tagesverfassung: 8 / 6
- Andere Gründe: Sprechangst, fehlendes Handout, fehlendes Wissen, Angst, ich kenne die KollegInnen nicht: jeweils 1

Fragen/Diskussionen:

- Zu wenig Zeit zum Nachdenken: 3 / 1
- Ich verstehe die Frage nicht: 3 / 1
- Die Fragen sind zu schwierig: 2 / 0
- Die Fragen sind zu leicht: 2 / 0
- Mir fehlt Wissen: 8 / 4
- Das Thema ist mir gleichgültig: 3 / 1
- Ich habe keine Meinung zu diesem Thema: 3 / 1
- Ich habe Angst, etwas Falsches zu sagen: 5 / 2
- Tagesverfassung: 7 /4
- Andere Gründe:……

Frage 7
Wie finden Sie es, wenn Kolleginnen beim Referat versuchen, Sie einzubinden und Arbeitsaufträge vergeben, Fragen stellen?

- Angenehm: 4 / 3
- In Ordnung: 6 /2
- Könnte öfters passieren. Überhaupt wäre es angenehm, wenn Kolleginnen abwechslungsreicher vortragen würden (zB durch verschiedene Medien): 5 / 5

Frage 8
A) Haben Sie das Gefühl, dass sich die LV-Leiterin bemüht, Sie einzubinden?

- Ja : 17 / 8
- Nein: 0 / 0
- Nicht immer; zu wenig: 1 / 1

B) Wie finden Sie es, wenn Sie durch die LV-Leiterin bewusst eingebunden werden?

- Angenehm: 5 / 6
- In Ordnung, da es sich so gehört: 8 / 2
- Könnte noch stärker gemacht werden: 3 / 0
- Unangenehm, sollte seltener vorkommen: 2 / 1

Frage 9
Was macht es für Sie leichter, mitzuarbeiten?

- Einsatz von verschiedenen Medien (Overhead, Tafel, Filme, Vortrag, Arbeit mit Texten): 11 / 8
- Provokante Fragen durch die LV-Leiterin, Anekdoten, aktuelle Zeitbezüge: 13 / 7
- Aufgerufen werden: 4 / 1
- Niemand wird aufgerufen, es wird gewartet, bis sich jemand meldet: 6 / 1

Frage 10
Sind diese Mittel ausreichend verwendet worden, wenn nein, was möchten Sie verstärkt haben?

Ja: 7 / 4
Nein: 1 / 1 (mehr provokante Fragen, mehr Medien); Bezogen auf die Referate der KollegInnen: 4 / 2
Verstärkt: ppt, Handouts, GA mit demselben Text für alle Gruppen; mehr Diskussion; mehr Medien, textbezogenes Arbeiten und Arbeitsaufträge für zu Hause

Frage 11
Was wünschen Sie sich von LVs, um optimal mitarbeiten zu können? Halten Sie es überhaupt für wichtig, mitzuarbeiten?

A) Gutes Klima, am Anfang Teilnehmer direkt ansprechen, damit die Atmosphäre aufgelockert wird, Bessere Referate, Systematische Aufbereitung, Freier Vortrag, wichtige, ansprechende Themen, mehr allgemeine Literatur; Arbeitsaufträge für zu Hause
Gutes Klima, Wichtige, ansprechende Themen, Unterschiedliche Methoden, Medien, Anschaulichkeit, Direkt angesprochen werden bei Diskussionen, alle müssen die Referatstexte lesen (2x), LV-Leiter muss Interesse wecken, LV-Leiter muss Interesse an Studenten haben

B)
- Ja, so profitiere ich am meisten: 14 / 6
- Die LV wird interessanter und kurzweiliger: 10 / 9
- Nein: 1 / 0

Nicht immer: 1

PS-Heimat: Ergebnisse in rot
PS-Heine: Ergebnisse in blau